Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 12

Artikel: Arbeitslosigkeit
Autor: Fuchs, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136024

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vielleicht direkt anſtößig geweſen iſt. Ich kann das ſehr wohl verſtehen. Aber ich möchte ſie ſofort bitten: Richtet deswegen ja keine Scheidewand auf gegen uns andere, denen nach und nach auch *dieſe* Gedanken vertraut geworden ſind. Es iſt wahrlich nicht aus Leichtgläubigkeit und Kritikloſigkeit geſchehen, ſondern ſo, daß wir manch alte, überkommene oder auch einmal errungene Gedankengänge unter Schmerzen haben aufgeben oder doch revidieren und daß wir Neues haben annehmen, einfach haben anerkennen müſſen unter äußerem und innerem Gedrängtwerden. Wir möchten umgekehrt auch euch gegenüber nicht die leiſeſte Scheidung vollziehen. Es hat ſich ja auch beim heutigen Nachdenken keinen Augenblick darum gehandelt, ein Syſtem von Gedanken oder gar blaſſen Theorien, gar ein irgendwie rechtgläubiges Dogmengebäude aufzuſtellen und darauf verpflichten zu wollen. Es geht ja, auch wenn Denken und klares Schauen wahrlich notwendig ſind, doch nie um bloße Gedanken über das rechte Leben, es geht immer um das quellende Leben ſelber, um den Wind des Geiſtes, von welchem man nicht weiß, von wannen er kommt und wohin er fährt. Es geht um die wirkliche, exiſtenzielle Trauer über alles Unrechte, über die Sünde und den Fluch der Sünde, und es geht um die wirkliche, brennende Sehnſucht nach dem Rechten, dem Guten Gottes und dem Segen davon, dem Reich der Freude. Und zu allerletzt geht es um das Geſchehen, das für dieſe Trauer und dieſe Sehnſucht Erfüllung wäre, das Tun Gottes, das von ihm geplante Wachstum bei uns Menſchen. Dem Werden ſolcher Trauer und Sehnſucht wollten wir auch heute in Beſcheidenheit einzig dienen. Und darin dürften wir doch wohl alle einig gehen. Der Sinn unſeres Zuſammenſeins, der Sinn unſerer ganzen Bewegung, der Sinn alles Suchens iſt ja nicht das Reden und Theoretiſieren. Sinn und Drang und Auftrag iſt allein das: „Wir warten, nach ſeiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt." Und: Wir warten, gewiß abermals nach ſeiner Verheißung, daß ſie *bald* kommen möge.

Jakob Goetz.

Arbeitsloſigkeit.[1])

Zuſammengebrochen auf dem Stuhl vor mir ſitzt ein etwa 45jähriger Mann, laut ſchluchzend. Er iſt bei den Erdarbeiten, die die Stadt als Notarbeit machen läßt, nicht eingeſtellt worden, weil dieſe Arbeit für ſein Alter und ſeine Körperkonſtitution zu ſchwer ſei.

[1]) Dieſer Aufſatz, den unſer Freund auf unſeren dringenden Wunſch geſchrieben hat, iſt eine notwendige Ergänzung zu dem über: „Die Arbeitsloſigkeit — das Problem der Stunde" im letzten Heft. Er möge den Weg zu vielen, vielen Herzen und Gewiſſen und von dort zur *Tat* finden.

Um Abdruck wird dringend gebeten. *Die Red.*

— Völlig mit Recht — aber dieſer Mann bricht zuſammen, weil er nicht einmal zu dieſer Arbeit mehr genommen wird. Und wie viele Menſchen würden ſich entſetzt abwenden, wenn man ſolche Arbeit ihnen zumuten wollte.

Das iſt Arbeitsloſigkeit: Nicht einmal mehr zu Erdarbeiten, zum Straßenkehren, zum Ausleeren von Abortgruben gebraucht werden — alles tun wollen — nur damit man das Gefühl hat, das Leben ſei nicht ganz zwecklos, nur daß man mit den Seinen das Brot ißt, für das man gearbeitet hat — und es iſt nicht möglich, das Geringe zu finden — man muß Tag für Tag durchs Leere, Sinnloſe und Zwecklose gehen. — Man muß Tag für Tag das Brot eſſen, das einem vom Staat und Gemeinde ohne Gegenleiſtung gereicht wird. Man muß es ſich knapper und knapper zuſchneiden laſſen. Wer organiſiert iſt, erhält die erſten zehn Wochen einen Zuſchuß der Gewerkſchaft; dann bleibt die volle Arbeitsloſenunterſtützung; dann, nach einem halben Jahr, tritt er in die Kriſenunterſtützung, die beſonders für den in höherer Gehaltsklaſſe Geſtandenen eine weſentliche Reduktion bedeutet. Nach einem Jahr ſcheidet er auch hier aus und wird dem ſtädtiſchen Wohlfahrtsamt überwieſen. Das ſucht ihn etwa in der Lage zu halten, die ihm die Kriſenunterſtützung gewähren würde. Je kleiner und ärmer die Stadt, deſto weniger geſchieht das. Das Dorf iſt völlig außer Stand dazu. Wer dort ſich nicht mit Pachtland oder ein wenig eigenem Land über Waſſer hält, der iſt völlig dem Hunger preisgegeben.

Nun haben wir in Thüringen die in kleine Gemeinden und Dörfer zerſtreute Induſtrie, die Heimarbeit in unſeren Gebirgsdörfern, Spielzeuginduſtrie, Holzſchnitzerei, Glasbläſerei, Korbflechten uſw. uſw. Dort war es ſchon vor dem Kriege üblich, daß die vierjährigen Kinder zu kleinen Hilfsleiſtungen eingeübt und herangezogen wurden, damit die ganze Familie einen Geſamtwochenverdienſt von 20, 25, 27 M. erreichen konnte. Dort ſind nun ganze Dörfer arbeitslos, zum Teil ſo lang, daß die Staatsunterſtützung aufhört. In Fehrenbach auf dem Thüringer Wald iſt die dortige kleine Glashütte aus Gründen der Konzentration (Rationaliſierung) mit einer großen Magdeburger Glashütte vereinigt worden, das ganze Dorf arbeitslos. — In Völkershauſen in der Rhön ſind durch Arbeitsbeſchränkung auf den Kaligruben von 1500 Einwohnern 272 arbeitslos, mit den Familien nahe an 1000 Menſchen oder mehr, die übrigen kleine Landwirte, die meiſten über ein Jahr arbeitslos. Wer ſoll die unterſtützen? — Und nun ſolche kleinen, abgelegenen Dörfer ganz erfüllt von der Sinnloſigkeit, von Hoffnungsloſigkeit. Wundern wir uns, daß die ſittlichen Kräfte zerfallen, der Alkohol eine wachſende Rolle ſpielt, ſexuelle Verwilderung kommt. — Und was wird aus einer Jugend, die mit allem Wachſen ihrer Kräfte in dieſe Sinnloſigkeit geſtellt wird, ſelbſt nichts arbeiten und lernen darf, deren Väter

zwecklos zu Hause sitzen? — Was wird aus den Kindern, denen vom ersten Lebenstag ab alles fehlt, was dem Körper, was dem Geist Freude und Kraft gibt?

„Der Beamte des Arbeitsamtes muß dort einen Mann aufsuchen, der angezeigt ist wegen selbständiger Arbeit trotz des Empfangs von Arbeitslosenunterstützung. Mann, Frau, sieben Kinder; Unterstützung 15,75 M. die Woche; kleines, ärmliches Häuschen, Lehmfußboden im Zimmer; Kinder bleich und halbnackt. Frau schwerkrank. Der Mann bindet also Besen, verkauft sie. Nach dem Gesetz muß ihm die Unterstützung entzogen werden."

„Ein junger, elternloser Mann erhält 7,6 M. die Woche, wohnt bei einer Arbeiterfamilie, die sich mit Besenbinden selbst nur elendesten Unterhalt schaffen kann. Die große, arme Familie behält ihn, schleift ihn mit durch. Er sucht zu helfen, indem er als gelernter Schuhmacher beginnt, für andere Schuhe zu besohlen usw. Es muß ihm die Unterstützung entzogen werden, denn der Arbeitslose darf nicht andern, Arbeitenden, auch noch die Arbeit wegnehmen." [1])

---

[1]) *Aus einem Bericht des Bezirksfürsorgeverbandes des Landkreises Hildburghausen.*

Hildburghausen, den 8. Dezember 1930.

Fehrenbach ist die ärmste Gemeinde im Kreis Hildburghausen. Sie zählt rund 1300 Einwohner, mit 250 Haushaltungen.

Früher arbeiteten ca. 170—180 Mann des Ortes in der Marienhütte (Glasbläserei). Der Durchschnittslohn betrug 35—38 RM. Seit 19. August 1929 ist der Betrieb stillgelegt. Es besteht keine Aussicht auf Wiederaufnahme. Andere Arbeitsmöglichkeit ist in dem abgelegenen Dorfe nicht vorhanden.

Arbeitslosenunterstützung beziehen noch	30 Mann.
Krisenunterstützung	80 Mann.
Vom Wohlfahrtsamt versorgt werden	15 Mann,

die schon ausgesteuert sind.

Die Unterstützungssätze der Arbeitslosenunterstützung sind durchweg zwischen 6 und 10,80 M. für den Einzelstehenden, 6,40—12,15 M. für Verheiratete,

mit einem Kinde	6,40—13,50 M.
mit 2 Kindern	6,40—14,85 M.
mit 3 Kindern	6,40—16,20 M.
mit 4 Kindern	6,40—17,55 M.

Das ist der höchste Unterstützungssatz in diesen Lohngruppen.

Diejenigen, die Wohlfahrtsunterstützung erhalten, können nur mit wesentlich geringeren Sätzen unterstützt werden, da sowohl Kreis wie Gemeinde mittellos, ja verschuldet sind.

Dabei werden die 80, die Krisenunterstützung haben, demnächst „ausgesteuert" also auch auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen, die 30 andern zur Krisenunterstützung kommen.

Es ist klar, daß bei solchen Verhältnissen den Leuten das Nötigste fehlt. Da weit über die Hälfte der Haushaltungen mit getroffen ist, so können auch andere im Orte wenig helfen.

Die Steuerausfälle sind für die Gemeinde sehr groß. Sie ist so verschuldet, daß seit 19. August 1930 staatliche Aufsicht und Zwangsetat eingesetzt ist. Die Schuld der Gemeinde beträgt 24 800 RM., davon 2000 M. Gehälter für Gemeindebeamte, die sie nicht zahlen konnte.

Aehnliche Verhältnisse herrschen in demselben Landkreis in den Gemeinden Heubach, Unterneubrunn, Gießübel und Bredheim. Hier war überall Glasindustrie, die durch Rationalisierung wegverlegt wurde, um mit größern Betrieben vereinigt zu werden.

3,5 Millionen beträgt das Heer der Erwerbslosen. Katastrophal schwillt es an in Stadt und Land [1]). So gewaltig, daß der Haushalt des Reiches, trotzdem man mit wachsenden Zahlen gerechnet hatte, dadurch völlig über den Haufen geworfen wurde. Man glaubte durch eine völlige Umgestaltung und wesentliche Herabsetzung der Unterstützungssätze helfen zu müssen. Darum drehte sich ein gut Teil des Kampfes der letzten Monate. Er ist dadurch beendet, daß die sozialdemokratische Partei unter dem Druck der faschistischen Gefahr sich mit einigen Verbesserungen begnügte, sich aber im Wesentlichen dem Diktat der vom Zentrum geführten Regierung Brüning unterwarf. Dasselbe aber galt und gilt für den Haushalt der Gemeinden. Jede deutsche Stadt steht vor der Tatsache, daß sie mit riesenhaft wachsenden Schuldenlasten zu kämpfen hat, riesenhafte Vermehrungen ihrer Steuereingänge schaffen muß, damit ihre Wohlfahrtsämter weiter arbeiten können. Und das, obwohl man alle Unterstützungen auf das äußerste mögliche Maß beschneidet und tatsächlich schon unter dies Maß herabgedrückt hat. [2]) Diese Not hat zur notwendigen Begleiterscheinung die politische Verzweiflung. Es wächst die Zahl derer, die nur noch Hilfe im Bolschewismus oder Faschismus sehen, nur noch bei denen, die ihnen den völligen Umsturz der Ordnung verheißen, die sie so im sinnlosen Elend stecken und dies sinnlose Elend dauernd anwachsen läßt. — Wir wissen, wie weit sie recht haben — daß entweder die Verantwortung, das Gewissen eine neue Ordnung schaffen oder die Gewalt durch Blut, Brand und Umsturz sie erzwingen wird. Um das Maß der Not zu zeigen, einige Statistiken:

---

[1]) Reichsarbeitsminister Stegerwald rechnet auf 4 Millionen für Februar.

[2])*Aus dem Monatsbericht des Statistischen Amtes der Stadt Berlin vom Sept. 1930.*

Ende September hat Berlin eine Bevölkerung von 4 327 314 Menschen. *Arbeitsuchende,* denen im Laufe des September keine Stelle vermittelt werden konnte, sind vorhanden:

391 672 (275 012 Männer, 116 660 Frauen),
191 479 mehr als September 1929.

Erwerbslose wurden unterstützt:

221 859 Erwerbslose,
117 772 mehr als zur selben Zeit 1929,
davon 154 056 in Erwerbslosenunterstützung,
67 803 in Krisenunterstützung.

Dazu kommen 109 112 Angehörige dieser Unterstützten. Die Zahl der Betroffenen also *330 971* Menschen.

Das Wohlfahrtsamt Berlin unterstützte außerdem:

280 543 Fälle mit im Ganzen *416 700* Menschen.
Das sind 143 800 Menschen mehr als im gleichen Monat 1929.

Es wurden dafür aufgewendet 13 126 300 M., 3, 03 M. auf den Kopf der Gesamtbevölkerung, das sind 4 045 000 M. mehr als im September 1929.

Die Zahl der insgesamt Unterstützten sind also:

502 402 Fälle mit *767 671* Menschen
(zirka ein Sechstel der Bevölkerung).

Dabei ist seit September ein mächtiges Anwachsen dieser Ziffern festzustellen.

Die gesetzlichen Unterstützungssätze sind folgende:

Lohnklasse, Einheitslöhne und Unterstützungssätze der Arbeitslosen.

Lohnklasse	Wöchentlicher Arbeitsentgelt	Einheitslohn	Hauptunterstützungsempfänger		Die Unterstützungssätze betragen für Hauptunterstützungsempfänger mit zuschlagsberechtigten Angehörigen										Arbeitslose in den einz. Gruppen
			%		%	1 pro Woche	%	2 pro Woche	%	3 pro Woche	%	4 pro Woche	%	5 pro Woche	
	RM.	RM.		RM.		RM.		RM.		RM.		RM.		RM.	
I	bis 10.-	8.—	75	6.—	80	6.40	80	6.40	80	6.40	80	6.40	80	6.40	109
II	mehr als 10.- bis 14.-	12.—	65	7.80	70	8.40	75	9.—	80	9.60	80	9.60	80	9.60	167
III	„ „ 14.- „ 18.-	16.—	55	8.80	60	9.60	65	10.40	70	11.20	75	12.—	75	12.—	291
IV	„ „ 18.- „ 24.-	21.—	47	9.87	52	10.92	57	11.97	62	13.02	67	14.07	72	15.12	600
V	„ „ 24.- „ 30.-	27.—	40	10.80	45	12.15	50	13.50	55	14.85	60	16.20	65	17.55	570
VI	„ „ 30.- „ 36.-	33.—	40	13.20	45	14.85	50	16.50	55	18.15	60	19.80	65	21.45	1089
VII	„ „ 36.- „ 42.-	39.—	37.5	14.63	42,5	16.58	47,5	18.53	52,5	20.48	57,5	22.48	62,5	24.38	1448
VIII	„ „ 42.- „ 48.-	45.—	35	15.75	40	18.—	45	20.25	50	22.50	55	24.75	60	27.—	1024
IX	„ „ 48.- „ 54.-	51.—	53	17.85	40	20.40	45	22.95	50	25.50	55	28.05	60	30.60	412
X	„ „ 54.- „ 60.-	57.—	35	19.95	40	22.80	45	25.65	50	28.50	55	31.35	60	34.20	208
XI	„ „ 60.-	63.—	35	22.05	40	25.20	45	28.35	50	31.50	55	34.65	60	37.80	225
						Frau		1. Kind		2. Kind		3. Kind		4. Kind	

Nur im Arbeitsamtsbezirk Eisenach, Stichtag 1.X.30.

In Krisenunterstützung bleiben die Lohnklassen I—V bestehen und die Klasse VI kommt nach V
„ „ VII und VIII nach VI
„ „ IX, X und XI nach VII

Die Arbeitslosenunterstützung endet nach 26 Wochen, dann tritt die Krisenunterstützung ein, nach einem Jahr nur noch die Unterstützung vom Wohlfahrtsamt, dabei werden alle ausgeschieden, die von irgendwelchen Angehörigen unterstützt werden können, sobald die Möglichkeit vorliegt muss zurückbezahlt werden.

Die Stadt *Halle* hat 202 000 Einwohner, darunter ſind 12 000 Arbeitsſuchende gemeldet. 7600 davon ſind in Arbeitsloſen- oder Kriſenunterſtützung, 4000 ſind „ausgeſteuert", d. h. erhalten keine Staatsunterſtützung, ſondern ſind aufs ſtädtiſche Wohlfahrtsamt angewieſen. Das Wohlfahrtsamt hat außerdem einen Kreis von 5000 Familien und Einzelmenſchen, die aus andern Gründen (Alter, Invalidität, Sterben des Familienvaters uſw.) bedürftig ſind, zu unterſtützen. Etwa 4000 Kinder rechnete das Wohlfahrtsamt auf die 7600 Unterſtützungsempfänger; die ganzen Familien mögen alſo 11 000 Menſchen betragen, ſämtliche Arbeitsloſen mit ihren Familien 26 000. Die Arbeitsloſenunterſtützung für ein Ehepaar mit zwei Kindern beträgt wöchentlich 10,29 bis 34,11 Mark. Sie wird je nach der Höhe des früher empfangenen Lohnes und der darnach bemeſſenen Einzahlung in die Arbeitsloſenunterſtützung berechnet. Sobald die Arbeitsloſigkeit über ein halbes Jahr dauert, tritt — beſonders für die höheren Klaſſen — die weſentliche Herabſetzung ein, nach einem Jahre erliſcht der Anſpruch und es bleibt nur das Wohlfahrtsamt.

Die Stadt *Eiſenach* hat 45 000 Einwohner. Sie hatte am 1. Oktober 1161 Empfänger von Arbeitsloſenunterſtützung, 338 Empfänger von Kriſenunterſtützung, 1257, die ſo lange arbeitslos ſind, daß ſie aufs Wohlfahrtsamt angewieſen ſind, zuſammen alſo 2756 Empfänger, was mit den Familienangehörigen einer Geſamtzahl von 9—10 000 Menſchen entſprechen mag, die unter 45 000 von dieſer Not betroffen ſind. — Der Landkreis Eiſenach hat 96 000 Einwohner mit 3762 Arbeitsloſenunterſtützungsempfängern am 1. Oktober, 882 der Kriſenunterſtützung, 2938 der Ausgeſteuerten, zuſammen: 7582 betroffene Parteien, das mögen ein Kreis von 15—16 000 Menſchen unter 96 000 ſein. Und, wie geſchildert, dieſer große Kreis auf dem Land, den Gebirgsdörfern der Rhön uſw. iſt zum Teil völlig hilflos.

Seit dem 1. Oktober haben ſich dieſe Zahlen alle ganz weſentlich vergrößert. Leider iſt darüber eine Statiſtik noch nicht möglich. Wie ſich dies auf die einzelnen Gruppen der Unterſtützungsſätze verteilt, iſt in der obigen Liſte für Eiſenach angegeben. Darnach haben die mit leeren Gruppen der Unterſtützungsſätze die ſtärkſten Ziffern. Aehnlich wird es in allen Städten ſein; die Heimarbeiterdörfer uſw. haben aber ſchon hier die niedrigſten Sätze.

Die deutſchen Städte unterſtützten am 31. Oktober 519 000 Erwerbsloſe, die keine Erwerbsloſenunterſtützung mehr empfangen, d. i. etwa ein Drittel der Geſamtzahl. In den Städten über 100 000 Einwohner waren das 19,5 aufs Tauſend, in den Städten von 50 000 bis 100 000 Einwohnern 17, in den Städten von 25—50 000 Einwohnern 14,3 auf je tauſend Einwohner. Das verſchiebt ſich etwas für Thüringens Städte, von denen z. B. Gera 23,1 auf je tauſend Einwohner zu erhalten hat, Altenburg gar 33, Eiſenach 17,3. Die Umgegend von Eiſenach, die in dieſer Statiſtik nicht miterfaßt wird, iſt weſentlich

höher belaſtet, und alle Zahlen müſſen heute weſentlich höher angenommen werden. [1])

Von dieſer Not ſind in der Arbeiterſchaft und darüber hinaus im Kreiſe der kaufmänniſchen und induſtriellen Angeſtellten Menſchen erfaßt, die in allen andern Zeiten bisher glaubten, in einem völlig geſicherten Daſein zu ſtehen. Gerade bei dieſen, den gelernten Arbeitern, den Kaufleuten und Ingenieuren, kommt ein furchtbarer, innerer und äußerer Kampf ums Daſein dazu, bis ſie einſehen, daß es ihr Schickſal iſt, ſich für lange Zeit — dauernd unterſtützungsbedürftig zu finden.

„Ein ſehr tüchtiger Ingenieur wird aus einem kleineren Werk in ein größeres übernommen. Er wird teils durch größeren Gehalt, teils durch die Hoffnung gelockt, daß eine Erfindung von ihm dort ausgeführt werden ſoll. Es kommt der wirtſchaftliche Niedergang. Er wird entlaſſen, findet nach monatelangem verzweifelten Suchen in weit abgelegener Stadt wieder eine Stellung. Nach einem Jahr wieder Entlaſſung. Seiner Frau wagt er es zunächſt gar nicht zu ſagen, ſucht Tag um Tag, Woche um Woche, ſpricht auf unzähligen Bureaus vor, wird abgewieſen. Eines Tages kommt er nicht nach Hauſe, am zweiten Tage auch nicht. Die Frau ſucht, benachrichtigt die Polizei. Fern von der Stadt, im Regen und Schmutz, wird er in völlig erſchöpftem, geiſtesverwirrtem Zuſtand umherirrend, aufgegriffen, heimgebracht, durch tapfere Pflege der Frau langſam geiſtig wieder zurechtgebracht. Einige Freunde greifen helfend ein und ermöglichen ihm die Herſtellung eines kleinen Spielzeuges, das er erfunden hat. Wird er damit eine neue Exiſtenz gründen?? — Er hat jedenfalls eine Hoffnung, die ihn trägt."

---

[1]) Wie ein Erwerbsloſer lebt, mag folgende Aufſtellung illuſtrieren. Ein Freund, der der mittleren Klaſſe angehört, alſo nicht zu den Allerdürftigſten gehört, gab ſie mir für ſeinen Haushalt.

Der erwerbsloſe Freund, der zwei Kinder hat, erhält wöchentlich 20.48 RM. Unterſtützung.

In der vergangenen Woche hat er davon angeſchafft:

Holz und Kohlen für	RM.*	1.—
Gas	„	0.75
Elektriſches Licht	„	0.50
Miete	„	5.—
Waſſergeld und Müllabfuhr	„	0.40
5 Brote à 68 Pfennig	„	3.40
2¼ Pfund Margarine à 80 Pfennig	„	1.80
25 Pfund Kartoffeln à 3 Pfennig	„	0.75
1½ Pfund Speiſefett à 1.20 Mark	„	1.80
1 Pfund Malzkaffee	„	0.52
4 Liter Milch à 32 Pfennig	„	1.26
¾ Pfund Speck zum Schmelzen	„	1.75
Salz, Mehl, Oel	„	0.90
Gemüſe	„	0.80
Hülſenfrüchte	„	0.50
1 Pfund Zucker	„	0.29
Zuſammen	RM.	20.48

Man ſieht, das iſt das Allernötigſte zum Eſſen. An Fleiſch kann nicht gedacht werden, nicht an Obſt, nur wenig Gemüſe, nichts bleibt für Kleider, Schuhe, Reparaturen. Dabei iſt in dieſem Falle die Wohnung billig.

*) RM. = Reichsmark. D. Red.

Ein Fall? Tausende Fälle. — Viele, viele, wo der Betreffende von dem Gang der Arbeitssuche, auf dem sein letzter Mut zusammenbrach, nicht heimkehrt und nur noch tot gefunden wird; viele Fälle, wo die ganze Familie den Gashahn öffnet und sich erstickt. — Die Zahl dieser Fälle wächst ins Grauenhafte. — Und dahinter stehen diese grausigen Tragödien der Verzweiflung.

Bei sehr, sehr vielen Familien kommt dazu, daß man um die Ausbildung eines oder mehrerer begabter Kinder kämpft. Die furchtbare Frage kommt dazu: „Wie lange werde ich es dem Kinde ermöglichen können, die höhere Schule zu besuchen; wie lange wird bei dieser Ernährung und Sorge seine Körperkraft dazu ausreichen? Und was soll aus meinem Kinde werden, wenn ich es in dieser Zeit zum Kampf ums Dasein nicht mehr rüsten kann?" — Unter den Angestellten befindet sich eine bedeutend größere Zahl von Menschen, die durch ihre Erziehung in wesentlich besser gestellten Familien, in höheren Schulen usw. für solche Härten des Lebens gar nicht gerüstet sind und deshalb auf allen Gebieten der körperlichen Arbeit, in der Energie des Arbeitssuchens, im Ertragen der Härte und Gleichgültigkeit der Andern sehr viel rascher versagen und körperlich und seelisch zerbrechen. Aber diese Tragödie des Arbeitsuchens, des Abgewiesenwerdens, des Wiederanfangens und Wiedergekündigtwerdens und Wiedersuchens durch Jahr und Jahr — und die wachsende Hoffnungslosigkeit, die Frage: „Wann wirst Du schon den Anzug gar nicht mehr haben, mit dem Du ein Bureau arbeitssuchend betreten kannst?", das alles stelle man sich vor, um zu begreifen, wie hier alles Menschliche verhöhnt und zertreten wird, um auch zu begreifen, wie man unter den Wilden, Leidenschaftlichen das Verbrechertum züchtet.

Und hierzu nun die Jugendlichen, die jungen Männer von 18 bis 20 Jahren und mehr: keine Hoffnung auf gesunde Familiengründung, keine Hoffnung, irgendwo in einer Arbeit sich weiterbilden und ein Wert in der menschlichen Gesellschaft werden zu können, „asozial" nicht durch Veranlagung, sondern durch die Gesellschaft selbst. — Es ist vielleicht noch ein Glück, daß ihre Stimmung von Kommunisten und Faschisten zu organisierten Verzweiflungsausbrüchen und dem Gefühl, daß die einen Sinn haben, gefaßt wird, als daß man das Werden eines völlig wilden Verbrechertums erlebte.

Und die Mädchen?? — Ohne Hoffnung auf Ehe, hungernd, im letzten billigen Kleid, das zu zerreißen droht und unansehnlich wird — wundern wir uns, daß es jeden jungen Mannes Beute wird, der ihm einige Stunden, ja vielleicht gar für Monate immer wiederkehrende frohe Stunden, Alkohol, Essen, Tanzen, Kino bietet? — Wundern wir uns, daß von beiden Geschlechtern die Möglichkeiten leidenschaftlich studiert und diskutiert werden, die es erlauben, sich dem sexuellen Genuß hinzugeben, ohne die ‚Strafe' des Kindes erwarten zu müssen? Nun frage man sich: „Was wird aus einem Volke, in dem es

ſo ausſieht, ſo die Jugend behandelt wird?" — Denn *ſie* tut es ja nicht: *wir*, die gute, chriſtliche Geſellſchaft, tun das durch ſie.

Und das Kind. — In Berlin wird die Fürſorgerin des Jugendamtes ausgeſchickt, ein achtjähriges Mädchen zu kontrollieren, das Zeitungen austrägt, die Schule verſäumt uſw. Sie findet:

„Elendsquartier im Oſten Berlins. Dunkler Seitenflügel im baufälligen Quergebäude, in der Küche im Bett auf ſchmutziggrauen Kiſſen eine an Venenentzündung erkrankte Frau. Sie darf ſich nicht bewegen. Drei kleine Kinder ſpielen auf der Erde, die achtjährige Erna blaß, nervös und abgeſpannt; der Vater, verhärmt und unterernährt, erzählt: War im Krieg verſchüttet; ſein Beruf als Maſchinenheizer für ihn nicht mehr möglich. War in einer Textilfabrik, wird entlaſſen, findet keine Arbeit mehr, trägt Zeitungen aus. Da die Frau krank wurde, muß Erna helfen, ſonſt iſt es unmöglich, ſo viel Austragen zu übernehmen, daß es im Monat 60.— Mark einbringt."

Das Berliner Jugendamt kennt in Berlin 6595 Kinder, die gewerblich irgendwie tätig ſind, ungezählte als Zeitungsausträger, andere als Filmſtatiſten, andere als Hauſierer, Kegeljungen uſw. *Drei Mark iſt der durchſchnittliche Wochenverdienſt*, für den ein Kind ſeine Geſundheit opfert, ſeiner Ausbildung entzogen wird. Und es iſt durchweg bitterſte Not, die das verlangt. — „Erwerbsloſigkeit", wie ſie ins Leben des Kindes eintritt: Mangel an Ernährung vom erſten Lebensjahr ab; bitterſter Mangel an Kleidung; mangelhafter Schulbeſuch und körperliche Schwäche, die geiſtige Entwicklung hemmt; Eintritt ins Leben mit einem raſenden, wachſenden Lebenshunger. Keine Befriedigung des Geltungsbedürfniſſes und des Triebes nach Kraftleiſtung durch Arbeit; Aushecken tollſter Gedanken, um nur einmal ſich als unternehmendes, wirkendes Weſen zu fühlen: das iſt Schickſal von Hunderttauſenden von Heranwachſenden.

„Ein junger Menſch aus Arbeiterfamilie, zwingt ſich durch, ermöglicht es, ſich als Silberſchmied künſtleriſch auszubilden. Mit 26 Jahren wäre er heute froh, irgendwo als Schmied, irgendwo als Arbeiter anzukommen. Mit Ausbildung, Begabung, Zeichnungen uſw. völlig zwecklos, mittellos."

Tut Deutſchland dem gegenüber ſeine Schuldigkeit?

Die Frage kann ganz klar und ſicher beantwortet werden. Es tut ſie nicht. Unſere deutſche Geldwelt hat ſich in den Gedanken hineingebohrt, daß die Laſten der Sozialverſicherung es ſeien, die die Hemmung verurſachten, und man will durch Abbau dieſer Laſten der Wirtſchaft Erleichterung bringen, ſie ankurbeln und glaubt — oder macht ſich und andern vor — daß die Arbeitsloſigkeit verſchwinde, wenn man die Sorge für ſie verringere. — Dieſe deutſchen Geldkreiſe und mit ihnen die Kreiſe der ſogenannten „Gebildeten", haben durch die nach Krieg und Revolution verhältnismäßig raſch wieder hergeſtellte Lebensſicherheit die Ahnung der großen Gefahr völlig vergeſſen. Man glaubt der ſozialen Ordnung wieder ſo ſicher ſein zu können, daß man das große Dämmern der Kataſtrophe, das in dem allem liegt, nicht fühlt.

Es kommt dazu, daß ja die Kreiſe, die in Deutſchland immer die Träger der Verantwortung für den Mitmenſchen waren, die Kreiſe des Mittelſtandes, aufs Schwerſte mitgetroffen ſind. Der alte Wohlſtand iſt hier vernichtet. Das fühlen alle Organiſationen und Arbeiter, die Träger der Wohltätigkeit waren und ſind.

Dazu ſind wir ja in Deutſchland durch die verhängnisvolle, aus der Monarchie vererbte Geiſtesart ſo furchtbar gegen einander verhetzt, daß man in einem Lager nicht merkt, was den andern drüben geſchieht.

So erwacht die deutſche Oeffentlichkeit erſt heute zum Bewußtſein deſſen, was ſich vollzieht. Auch die Kirchen und ihre Behörden merken erſt jetzt, welch eine Flut uns zu verſchlingen droht — und immer wieder muß man ſich fragen, ob ſie den ganzen Ernſt der Lage überſchauen und begreifen. Gewiß, unſere Städte haben großzügig aufgebaute Wohlfahrtsämter und Liebeswerke, kirchlicher und humaner Art. Es geſchieht vieles in Speiſung von Kindern, Hilfe, Sozialfürſorge, Tuberkuloſenfürſorge, — vieles durch die Krankenkaſſen. — Ungeheures leiſten die Gewerkſchaften — auch in Unterſtützung ihrer arbeitsloſen Mitglieder. — Aber gegenüber der Größe der Not iſt nicht geſchehen, was geſchehen mußte. — Man hat ja auch — aus politiſchen Gründen — gerade die beſitzenden Stände in Blindheit gehalten. Es wäre ja das Zurückſchrauben der öffentlichen Unterſtützungen nicht möglich geweſen ohne eine ſolche verhängnisvolle Beeinfluſſung. — Eine Aktion zu Gunſten der Erwerbsloſen war bis vor kurzem in den wohlhabenderen Kreiſen unſeres Volkes ſehr wenig „populär". Noch in dieſem Frühjahr hat der Thüringer Landeskirchentag eine ſolche von uns geforderte Aktion vorſichtig abgebogen. Man fürchtete die Mißſtimmungen, die daraus kommen würden.

Nun aber beginnt das Erwachen. Gerade im Augenblick beginnt eine große, von der Regierung ausgehende, von den Kirchen mitgetragene Mobilmachung der Verantwortungsbewußten zur gemeinſamen Hilfe gegen die Not. Wie der Artikel von Ragaz „Die Arbeitsloſigkeit — das Problem der Stunde" („Neue Wege", Novembernummer) uns nach Deutſchland herüber die Klarheit ruft über das, was ſich vollzieht und was droht, ſo wird auch — ganz gewiß — jedes Wort und jede Tat des Verſtehens und der Hilfe von draußen uns ein Aufruf zu eigener entſchloſſener Tat und Aufmerkſamkeit ſein.

Gegenüber den mancherlei Aufgaben, in denen wir in Deutſchland verſagen, möge man uns das doch auch immer zubilligen, daß man es uns auch ſchwer, ſehr ſchwer gemacht hat, den Weg, den Mut, die innere Zuverſicht zu finden. Das gehört mit zu unſerer großen Not. Vielleicht iſt es für alle Zukunft etwas ganz Entſcheidendes, daß man unſerm Volke hilft, dies lähmende Gefühl ſeiner Verlaſſenheit zu überwinden. Vielleicht iſt es auch etwas ganz Ent-

ſcheidendes, das Bewußtſein zu ſchaffen und zu betätigen, dem dieſe Not die gemeinſame Not aller iſt — die Verantwortung zu wecken, die allein als das werdende „internationale Gewiſſen“ zu der Tat aller hinführt. — Nur aus der vom Gewiſſen aller, durch alle geſchehenden Tat kann ja die wirkliche Ueberwindung dieſer Not werden, — ohne ſie: die Kataſtrophe.

Emil Fuchs (Eiſenach).

Iſrael und die Völkerwelt.

Es fällt mir nicht leicht, für dieſe, leider auch verſpätete, wenn auch gottlob nicht veraltete Anzeige des bisherigen ſchriftſtelleriſchen Werkes von *Hans Kohn* den rechten Ausgangspunkt zu finden. Einen Augenblick habe ich überlegt, ob ich vielleicht die Ueberſchrift wählen ſollte: „Ein Jude.“ Das hätte ich getan, um die konventionell-chriſtliche, oder gar die antiſemitiſche Auffaſſung des Judentums (ſoweit letztere überhaupt verdient, daß man ſich mit ihr einlaſſe) zu provozieren, daß ſie an dieſem Beiſpiel erkennen lerne, was Judentum wirklich iſt, und was ein „Jude“ heute bedeuten kann. Aber auf der andern Seite könnte man dieſes Stichwort doch nur wieder verſtehen, wenn man ſchon jenen vertieften, urſprünglichen und großartigen Sinn kennte, den das Wort „Jude“ eigentlich hat — haben müßte. Sonſt aber iſt es für Hans Kohn zu eng. Vielmehr drängt ſich die Frage auf, ob ich nicht beſſer täte, ſtatt „Ein Jude“ zu ſagen: „Ein Menſch.“ Denn es gehört zum tiefſten Weſen dieſes jüdiſchen Schriftſtellertums, daß es die urſprüngliche und gewaltige Einheit von Judentum und Menſchentum vertritt. Weil aber nach dem Denken des Judentum der Menſch durch *Gott* zum Menſchen wird, ſage ich noch richtiger: „Ein Iſraelit“, oder mehr ſachlich als perſönlich: „Iſrael und die Völkerwelt“. Denn es darf um keinen Preis vergeſſen werden, daß „Iſrael“ nach der Meinung einer der herrlichſten und bezeichnendſten Stellen der Bibel „Gotteskämpfer“ heißt (vgl. 1. Moſ. 32, 23 ff). Wenn man das auch überlegt, dann iſt wohl der letzte Sinn dieſes Schriftſtellertums, das ein Werk, ein Kampf, eine Botſchaft iſt, getroffen. Wir haben es darin ähnlich wie bei Buber (und Landauer) mit einem neuen Aufſtrahlen des iſraelitiſchen Prophetismus und Hineinſtrahlen in unſere Zeit zu tun.

Wenn ich in dieſem Sinne auf das Schriftſtellertum von Hans Kohn hinweiſen will, ſo ſtehe ich auf einmal wieder vor der Eingangsfrage. Es liegt nämlich nahe, Hans Kohn in jene Bewegung hineinzuſtellen, die man etwa die *Renaiſſance des Judentums* nennt. Das wäre gewiß nicht unrichtig. Eine ſolche Renaiſſance des Judentums gibt es wirklich. Sie iſt eine der bedeutendſten Tatſachen der Gegenwart. Der Zionismus iſt nur ein Zeichen davon. Wichtiger